



Frank Lorenz

Lust auf fromm

10 Thesen und einige Konkretionen zu reformierter Frömmigkeit

*Ein Vortrag im Rahmen der Tagung «Horizonte weiten» von Mission 21, Basel,
6. September 2014*

Reformierte
Merkmale sind
Allgemeingut.

Der Erfolg der Reformierten ist, dass sie sich eigentlich überflüssig gemacht haben, dass man sie nicht mehr gross wahrnimmt. Wir Reformierten und unsere Glaubenspraxis sind so bunt wie Chamäleons vor einer Blumenwiese oder so grau wie diese ruhigen, farbwandelnden Tiere vor einer Betonwand: Denn unsere wesentlichen, unterscheidbaren Merkmale sind so zum Allgemeingut der Schweiz geworden wie Kirchtürme und Gemeinderäte. Reformierte haben diesen Staat geformt, in Abgrenzung zum Katholizismus ist er entstanden. Reformierte sind das intellektuelle Grundrassen unserer Gesellschaft, die geistliche Basis und die DNA ihrer Strukturen.

Aus reformierter Theologie, so lehrte bereits Max Weber 1897 in seinem Werk «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus», entstand der Kapitalismus, zumindest in seiner Grundform. Jean Calvin, der Flüchtling aus Paris und spätere Genfer Reformator Johannes Calvinus, habe die ethischen Grundlagen für den neuzeitlichen Berufsmenschen und die weltweit prägende Wirtschaftsform des Kapitalismus gelegt: In dem steten Bemühen, Gnadengewissheit zu erlangen und Gottes Ruhm zu mehren, ordnete der Calvinist seine Lebensführung der Arbeit unter. Der Er-

Ethische Grundlagen
für den
Beruf.

folg und damit die Gnadengewissheit sind umso grösser, je intelligenter und disziplinierter die Arbeit erledigt wurde. Reformierte sind also fromm in ihrer Arbeit, in deren Erfolg sind sie streng diesseitig orientiert. Reformierte Frömmigkeit ist also die Erfüllung bürgerlicher Verantwortung und Aufgaben.

Der Kapitalismus ging übrigens einher mit einer karitativ-sozialen Verpflichtung, um die ich in meinem neuen Amt als Pfarrer an der Elisabethenkirche weiss: Der streng reformierte, fast pietistische, jedoch harte Kapitalist Christoph Merian, der um seine Persönlichkeit allerdings kein Aufhebens machte, vererbte seiner «lieben Vaterstadt Basel und ihren Bürgern» sein Riesenvermögen und Basel lebt heute noch davon, in Gestalt der Werke der CMS¹. Johannes Calvinus sagt hierzu: «Es ist nicht sündhaft, reich zu sein. Sondern in Sünde fällt nur, wer sich auf seinem Vermögen ausruht und es zur Befriedigung seiner lasterhaften Begierden missbraucht.»

Meine erste These: Zur reformiert durchwirkten Lebensgestaltung gehört also das Wuchern mit den Pfunden, die man erhalten hat, aber auch das Einsetzen der Zinsen und des Vermögens für die Armen und Bedürftigen.

Lust auf fromm, auf reformierte Art «fromm sein», so **meine zweite These**, heisst gesamtgesellschaftliches Engagement in Parteien, Behörden, Vereinen, Initiativen und Projekten, punktuell oder langfristig. Wir denken hier vielleicht mit einem halben Gedanken auch an die beiden derzeit in Deutschland wichtigen Politikpersonen: die Pfarrerstochter Angela Merkel und den ehemaligen Jugendpfarrer Joachim Gauck. Solches Engagement ist auf Evangelisch zumeist mit einer persönlichen Bescheidenheit gepaart.

Ich zitiere hier gern den grossen protestantischen Theologen und Missionsarzt Albert Schweitzer: «Schafft euch ein Nebenamt, ein unscheinbares, vielleicht ein geheimes Nebenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch oder ein gutes Werk ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Arbeit eines Menschen braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer oder ein Verbitterter oder ein Kranker oder ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist es ein Greis oder ein Kind. Oder ein gutes Werk braucht Freiwillige, die einen freien Abend spenden oder Gänge tun können. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden! Darum sucht, ob sich nicht eine Anlage für Menschentum findet. Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst. Auch auf Enttäuschungen sei gefasst. Aber lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch an Menschen aus gibst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du es nur richtig willst ...»

Das ist, was ich reformierten Kapitalismus nennen möchte: Das Betriebskapital Mensch zugunsten eines anderen Menschen einsetzen. Es ist eine interessante Entwicklung, die für die reformierte und allgemein protestantische Denkweise des «semper reformanda» spricht, dass die grössten Kapitalismuskritiker heute aus eben diesem Protestantismus stammen, der einmal das spirituelle Modell für den Kapitalis-

Kapitalismus
mit sozialer
Verpflichtung.

Wuchern mit den
Pfunden.

Gesellschaftliches
Engagement.

«Schafft euch ein
Nebenamt.»

Reformierter
Kapitalismus.

1 Die Christoph-Merian-Stiftung.

mus gab. Heute gilt es ja als «gut reformiert», wenn die Weltverantwortung nicht erst beim Einsatz des Vermögens beginnt, sondern bereits bei dessen Erwerb.

Meine dritte These lautet: Wir Protestanten sind stark und erkennbar – wenn wir uns gegen etwas richteten, wenn wir oder unsere Anhänger unter wirtschaftlicher, sozialer oder ontologischer Bedrohung oder Gefahr stehen. Es ist sicher kein Zufall, dass die drei wichtigsten protestantischen Denker des 20. Jahrhunderts in Frontstellung zum deutschen Nationalsozialismus ihre Theologie entwickelten. Der deutsche Lutheraner Dietrich Bonhoeffer, der Basler Reformierte Karl Barth und der halb Westschweizer und halb Zürcher Weinländer Roger Schutz, genannt Frère Roger. Sie haben den Kampf sogar in ihrer Theologie verbalisiert. «Lutte et contemplation», Kampf und Kontemplation lautet das Motto der Taizé-Brüder, und Bonhoeffers Briefwechsel mit seinem Freund Eberhard Bethge erschien unter dem schon fast mystischen Titel «Widerstand und Ergebung». Bonhoeffers radikaler Neuansatz eines «religionslosen Christentums» für «mündige Christen» entwickelte sich aus dem Gefängnis, dem Sinnbild der Ohnmacht (dazu später noch mehr).

Barths Theologie wiederum war eine einzige Abgrenzung gegen jegliches menschliches Bemühen um Religion und Anknüpfen an Befindlichkeiten oder kulturelle Entwicklungen. Ein Manifest für die Mündigkeit Gottes gegen alles menschliche Ranken und Anbiedere. Der Inhalt der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 (der einzige Protest der Protestanten gegen die Nazis) war wesentlich reformierte Ekklesiologie: Christus führt die Kirche selber, daher brauche diese keine Hierarchie (keine heilige Ordnung), woraus sich eine geschwisterliche, presbyterial-synodale Kirchenleitung ergab. So konnten die Barmer 1934 gegen die von Hitlers Nationalismus verblendete evangelische Kirche Deutschlands postulieren: «Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.»

So lautet **meine vierte These**: Reformierte sind dann stark, wenn sie sich auf Christus, nicht nur auf Jesus, beziehen.

Protestantische Frömmigkeit, so **meine fünfte These**, ist in der Form Gesang. Der Gesang, das Lied, so der ehemals katholische Theologe und Dominikaner Fulbert Steffensky, ist die Muttersprache des Glaubens. Wenn wir singen, singt sozusagen die rechte Hirnhälfte der linken Hirnhälfte ihre gefühlten Wahrheiten vor, um sie von deren Möglichkeit zu überzeugen. Denn: Was gesungen wird, wird erstmal nicht durchdacht, sondern nur wiederholt. Der rein intellektuellen Durchdringung wird eine ästhetische Erfassung beigelegt. Aus dem Anspruch wird ein Zuspruch, daraus durch Gewöhnung und Wiederholung eine Möglichkeit und später eine Zustimmung, mithin eine Wirklichkeit: Wir wiederholen in der Osterliturgie das «Christ ist erstanden» – und nach der Osterliturgie ist er dann wirklich erstanden. Der deutsche Jochen Klepper konnte in grösster Lebensbedrohung, fast am Vorabend seiner Selbsttötung, eines der schönsten protestantischen Adventslieder schreiben, die je gedichtet wurden: «Die Nacht ist vorgedrungen. Der Tag ist nicht mehr fern.» Und wer hat noch nicht in der einen oder anderen Vertonung die Bonhoeffer-Zeilen von «guten Mächten» gesungen? Wen hat es noch nie wohlig geschaudert in seinem Leben, wenn eine Gemeinde

aus voller Kehle «Grosser Gott wir loben dich» singt? Und meine Mutter erzählte mir immer mit Tränen in den Augen, wie eine Stimme spontan im Aufnahmelager für Kriegsvertriebene in Deutschland 1957 «Nun danket alle Gott» anstimmte und Tausende einstimmten, als ein Zug mit heimkehrenden Kriegsgefangenen aus Sibirien ankam und sich lang Vermisste, ja Totgeglaubte in den Armen lagen.

In vertraute Lieder einstimmen zu können, das gilt für weltliche Lieder und geistliche Lieder, ohne ihre Texte zuerst oder auch ständig auf intellektuelle Konsistenz abklopfen zu müssen, ist wesentlicher Bestandteil evangelischer Identität. In vertraute Lieder einstimmen, im Wissen, dass die Wirklichkeit der Lieder vorerst supponiert oder erwartet wird, das macht Mut. In vertraute Lieder einstimmen und wissen, dass ihre Wirklichkeit gerade im Moment eintritt, das ist bereits schon Glück, tiefe Identität mit sich selber und mit der Ewigkeit.

Die wichtigste Protestantin des 20. Jahrhunderts ist Dorothee Sölle. Auch sie publizierte unter dem Spannungsbogen der theologischen Begriffe «Mystik und Widerstand». Mystik und Protestantismus schienen sich bis zur linken Politisierung des Protestantismus in den Siebziger- und Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts auszuschliessen: Die Friedens- und die Kirchentagsbewegung im deutschen Sprachraum und die Ökumene-Bewegung im Weltkirchenrat ÖRK machten das jedoch möglich und das Wort «Spiritualität» überhaupt erst salonfähig. Auf der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi 1975 kam das Wort zum ersten Mal zu protestantischen Ehren: «Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt. Spiritualität, Frömmigkeit standen und stehen seitdem für die Hoffnung und für das Versprechen, dass die Welt einen neuen, grossen Horizont hat, vor dem vieles, was heute auseinanderfällt, wieder zusammenfindet, eins wird: Gott und Mensch, Leib und Seele, Sonntag und Alltag, Aufbruch und Übergang, Zeit und Ewigkeit.»

Zur protestantischen Frömmigkeit gehört, so **meine sechste These**, immer die prophetische Tradition der Gerechtigkeitsverkündigung und -einforderung.

Heute, nach 40 Jahren, stellt sich die selbstkritische Frage: Hat der in den Farben des Regenbogens schillernde Begriff sein Geburtsversprechen eingelöst? Ist nicht vielmehr anstatt eines alle Bereiche der Kirche neu durchdringenden, durchpulsenden Feuers eher eine Diversifizierung unserer Konfession eingetreten, in deren Folge nun «Spiritualität» einfach ein weiterer Zweig von evangelischer Kirchlichkeit geworden ist? Ein neuer Zweig neben anderen. Nun kann man halt neben allem anderen auch noch spirituell sein: Evangelische Exerzitienhäuser stehen neben den Gemeindehäusern und konkurrieren mit ihnen um die an Spiritualität Interessierten. Eine positive Folgerung aus dieser Entwicklung ist jedoch, dass heute auch viele nicht kirchliche, an Spiritualität Interessierte die protestantischen Angebote hierzu nutzen.

Zurück zu unserem Thema: Protestantische Frömmigkeit, so **meine siebte These**, ist wesentlich mündige Frömmigkeit. Die reformierten Medien haben um die Jahrhundertwende vom 20. ins 21. Jahrhundert – also vor gut 14 Jahren – eine höchst erfolgreiche Werbekampagne gemacht für die Reformierten unter dem Titel «Selber denken».

Das ist einer der Königswege des Protestantismus: das Denken, die Bemühung und Anstrengung des Geistes und des Intellekts. Ich erinnere mich noch gut an mein

In vertraute Lieder
einstimmen.

Spiritualität im
grossen Horizont
der Welt.

Prophetische
Tradition.

Angebote in der
Konkurrenz.

«Selber denken».

Ohne Unterbrechung durch Bildlein.

Geschwätzigkeit statt Wort.

Die Bibel für alle.

Um die Bibel gebaut.

Glauben in einer religionslosen Welt.

Vor Gott und mit Gott ohne Gott leben.

erstes Seminar bei dem eigenwilligen praktischen Theologen Walter Neidhart an der Uni Basel, das mit den Worten begann: «Wenn Sie nicht fähig sind, eine Seite aus einem Buch ohne dauernde Unterbrechung durch Bildlein zu lesen, dann sind Sie hier am falschen Ort.» Wir sind eine Religion des Buches, das verbindet uns mit den beiden anderen monotheistischen Religionen. Wir Evangelischen und Reformierten haben jedoch auch noch die Engführung auf die «Kirche des Wortes» gemacht. Dies in deutlicher Abgrenzung zum Katholizismus, der als Kirche des Rituals gilt.

Jedoch wurde, wie wir alle wissen, aus der Kirche des Wortes sehr oft die Kirche der Worthülsen. Aus der Kraft des Wortes wurde die Geschwätzigkeit vieler, gefälliger, fremdgeborgter Worte aus Psychologie und Sozialarbeit, die eher nach Selbstfindungsgruppe denn nach Evangelium tönnten.

Damals, im beginnenden 16. Jahrhundert, war es eine Revolution ohnegleichen, als Luther und später die anderen Bibelübersetzer das Neue Testament in die Hände des – zumeist des Lesens noch unkundigen – Volkes legten. Da standen dann im Hochmittelalter, zu Beginn der Neuzeit auf den Strassen und Plätzen und sassen in der Familie jene, die des Lesens kundig waren, und stotterten den meistens einfachen Leuten die zu Herzen gehenden, unglaublich starken Geschichten eines Jesus vor, der eindeutig für die kleinen Leute Partei nahm. Das Volk hörte plötzlich Jesus in seiner Muttersprache reden. Der Himmel kam auf die Erde, Gott wurde in den Gedanken der Menschen Landsmann und Mitbürger.

Darum war und ist der Protestantismus um die Bibel gebaut, so **meine achte These**, um ihr Studium, um das «Wippen und Murmeln» über ihr (Psalm 1) und um das Streiten um sie, ähnlich wie im Judentum. Und mit dem Wiederholen der uralten Geschichten steht und fällt unsere Konfession.

Die Bibelübersetzung der Reformatoren war eine ähnliche Bewegung wie die Befreiungstheologie, als diese die «Option für die Armen» der gesamten prophetischen Bibeltradition den Armen Lateinamerikas vor Augen führte.

Ich sprach bereits vom Konzept des «mündigen Menschen» an der Wurzel des Protestantismus. Dietrich Bonhoeffer griff diese protestantische Grundeinsicht auf und erneuerte sie in seinem Neuansatz vom «religionslosen Christentum». Er schrieb an seinen Freund Eberhard Bethge: «Die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. Wir gehen also einer völlig religionslosen Zeit entgegen. Der Mensch hat gelernt, in allen wichtigen Fragen mit sich selbst fertig zu werden, ohne Zuhilfenahme der «Arbeitshypothese: Gott.» Das Ziel der Neuzeit sei erreicht: «Die Autonomie des Menschen und der Welt» sei eine «Entwicklung zur Mündigkeit der Welt». Wichtigstes Kennzeichen dieser mündig gewordenen Welt sei, dass sie mit sich selbst fertig wird. Der Mensch komme in seinem Leben auch ohne Gott zurecht. Bonhoeffer geht davon aus, dass diese Entwicklung irreversibel ist. Jede Rückkehr wäre «ein Verzweiflungsschritt», ein «salto mortale zurück ins Mittelalter».

Dies ist die Voraussetzung für eine Theologie, die «die freie Luft der geistigen Auseinandersetzung mit der Welt» zurückgewinnt. Das Mündigwerden führe «zu einer wahrhaftigeren Erkenntnis unserer Lage vor Gott. Gott gibt uns zu wissen, dass wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden [...] Vor

Gott und mit Gott leben wir ohne Gott. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt (Markus 15,34)! Der Gott, der uns in der Welt leben lässt ohne die Arbeitshypothese Gott, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns.»

Welch starke, protestantische, evangelische Worte! Worte wie ein Lied. Voller Paradoxie und darum wahrscheinlich so stark und richtig. Reformierte Frömmigkeit, so also **meine neunte These**, muss immer so paradox und wahr wie das Leben und die Wirklichkeit und das Leiden und die Liebe und der Schmerz und die Erlösung sein, die alle in einem Leben vorhanden sind. Paradoxien sind Kennzeichen und Merkmal, und ich würde sogar sagen *conditio sine qua non* für gesunde Religiosität der Zukunft.

Ein letztes urprotestantisches Merkmal will ich – vor den Schlussfolgerungen – noch erwähnen: Das Symbol des Protestantismus, sozusagen sein Feldzeichen (ganz real!): der Laienkelch. Die protestantischen Truppen zogen mit dem Zeichen der zurückgewiesenen Exklusivität des Kelches für den Priester und mit dem Symbol des Priestertums aller Gläubigen in ihre Schlachten. «Das sollt ihr Jesu jünger nie vergessen, wir sind die wir von einem Brote essen, aus einem Kelche trinken alles Brüder und Jesu Glieder.»

So lautet **meine zehnte These** zur protestantischen Frömmigkeit: Wir haben nichts Sakrales, dem profanen Gebrauch Enthobenes, keine religiöse Sonderwelt, keinen Bereich, in dem Sonderregeln gelten – ausgenommen ist der ethisch begründete Status confessionis. Eine protestantische Scharia gibt es nicht, und ich wehre mich darum auch gegen jegliche andere Bestrebungen nach religiösen Sonderrechten in unserem Land und in säkularen Staaten. Wir sind so mit der Welt verbunden, wie dies Gott in Schöpfung, Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung vormachte. Wir sind so der Welt zugewandt, wie dies Jesus tat und Christus in uns tut.

Konkretionen

Ich schliesse nach diesen zehn Thesen mit einigen Konkretionen zu protestantischer Spiritualität. Eher gute, gesunde, gelebte christliche Religiosität im Alltag, wie ich sie heute will, suche, brauche,

- ist christozentrisch, nicht nur jesuanisch, der Kosmische Christus ist im Zentrum, als Bild für den offenbaren Geheimnisvollen, für den gekommenen Kommenden.
- ist aus «Gnade» heraus: Gnade als Kraft, die in mir wächst, mir zeigt, über diese Zeit hinaus und in sie hinein zu leben, mich mit der Ewigkeit des wieder Aufstehenden zu verbinden.
- ist heils- und heilungsorientiert: In einer ausdifferenzierten Welt, mit vielen unabhängigen Teilbereichen eigener Logik, braucht es eine umgreifende, kontingente Wertsphäre: das «Heil». Jesus selbst hat in seiner irdischen Arbeit geheilt und die neue Wirklichkeit, das «Reich Gottes» verkündet. Wo auf unserem Weg als Nachfolger Jesu' und Glaubende in Christus haben wir als Kirche das Heilen verloren?
- ist schlicht: In der modernen Welt müssen die Multioptionalität und die Komplexität reduziert, kontrastiert und entgegnet werden. Evangelische Spiritualität muss einfach und schlicht sein.

Frömmigkeit ist paradox wie das Leben.

Der Laienkelch.

Keine sakrale, religiöse Sonderwelt.

Christozentrisch.

Gnade ist wachsende Kraft.

Heil und Heilung.

Einfach und schlicht.

Zugängliche Räume.	• ist schön und zugänglich. In Zeiten von virtuellen Räumen und Realitäten, verstärktem Arbeiten in Immaterialitäten und virtueller Kommunikation braucht es gestaltete Räume, Kultorte als «Schauplätze für Sinn» (Norbert Bolz): eine grosse oder einfach eine schöne, zugängliche Kirche im urbanen oder ländlichen Raum, als Ikone gegen die trivialen Ikonen des blanken Konsumismus.
Alte und neue Rituale.	• stiftet mit alten und neuen Ritualen Sicherheit, Vertrautheit, in einer Zeit der Zufälle und der Vielfalten. Sie bietet Gefühlsmuster, Weltorientierung, Verbindung zum überlebenswichtigen Unsagbaren, sie ist Futter für die Seele. Oder wie Odo Marquard schreibt: «Religion ist Routine für das Ausserordentliche.»
Pausen in Woche und Jahr.	• gibt durch den Sonntag als Wochenfeiertag und das Kirchenjahr Ruhe, Pausen, Denkmöglichkeiten, Gliederung in kleinere und zwölf grössere Zeiteinheiten in einer Zeit des «Immer-und-Überall».
Gebet.	• gibt mit dem Gebet und der Anleitung dazu und der Übung darin einen Raum zum Gespräch mit Gott. Franz Hohler sagte 2008 in seiner Bettagspredigt im Berner Münster: «In einer rational orientierten und funktionierenden Welt wie der unsern ist Beten etwas Irritierendes, mehr noch, ein Ärgernis. Es muss im Gebet eine Kraft sein, die nicht nur vertikal wirkt, sondern auch horizontal und auf irgendeine seltsame Weise den Weg zu denen findet, die mit dem Gebet gemeint sind. An diese Kraft glaube ich, ich zünde oft eine Kerze an für die, die ich gern habe, und die, die in Not sind, und die, die leben wollten und sterben mussten, und ich denke an sie.»
Realistisches Verhältnis zur Kontingenz.	Frömmigkeit und Religion werden, anders als in der Vergangenheit, heute nicht mehr dadurch interessant, dass sie Wissen über die Zukunft vermitteln, sondern dadurch, dass sie auf die Unvorhersehbarkeit der Zukunft verweisen und Kontingenz anbieten: Spiritualität ermöglicht ein realistisches Verhältnis zu dem, «was sich nicht ändern lässt, obwohl es anders hätte gehen können, und gibt den Mut, der zu sein, der man eben ist» (Norbert Bolz).
Spiritualität macht realitätskompetent.	Spiritualität macht so realitätskompetent. Scheitern und Endlichkeit muss man lernen, nicht erklärt bekommen. Sinnfragen lassen sich nicht mit Informationen beantworten: Aber eine gute Geschichte stiftet Sinn. Und unsere Bibel ist eine Schatzkammer von sinnstiftenden, Handlungsstrategien bergenden Geschichten.

Frank Lorenz, MBA, ist evangelischer Theologe und Publizist. Er arbeitet als Co-Leiter und Geschäftsführer der Offenen Kirche Elisabethen in Basel.

*Titelbild: Die 2007 restaurierte reformierte Kirche Baden AG.
Wiedergabe mit Genehmigung des Ateliers für Architekturfotografie
Heinrich Helfenstein, Seraina Wirz, Zürich*